

katharina aktuell

november 2005

Wir sind Mystikerinnen und Mystiker des Alltags



**Liebe Leserinnen und Leser,
Gottese Erfahrung konkret,
hinein buchstabiert in unser
tägliches Sein und Tun:
darum geht es uns im Katha-
rina-Werk. Wir wollen Sie im
Folgenden teilhaben lassen
an dem, was uns auf unserem
je eigenen Weg dazu inspi-
riert und stärkt.**

Sibylle Ratsch

**Sibylle Ratsch,
Mitglied der Gemeinschafts-
leitung**

Wenn ich in mein Leben zurückschaue, stelle ich fest, dass Phasen voll spiritueller Dichte und Erfüllt-Sein von Gottes grosser Präsenz wechseln mit Zeiten staubigtrockener Dürre und schwarzdunkler Nächten. In Dürrezeiten sprach ich oft mantraartig das Wort «Wahrhaftig, du bist ein abwesender/verborgener Gott» (Jes 45,15) und dies gab mir, meine Erfahrung deutend, die notwendige Ausdauer, diesen Zustand durchzustehen und auszuhalten. Folgerichtig faszinierten mich die Schriften von Heiligen und Mystikern, die diese leidvollen Erfahrungen ausführlich beschrieben und als notwendig zum geistlichen Weg erachteten. Solche Zustände wurden immer dem «Weg der Reinigung» zugeordnet. Ich mochte diese Einordnung nicht besonders, da ich mich gerne «weiter» gesehen hätte auf dem «Weg der Erleuchtung» und dem «Weg der Vereinigung mit Gott».

Entdecken, was wirklich wichtig ist

Ich konnte mir mein Leben ohne Gott nicht vorstellen: immer wieder drehte sich etwas in mir auf meinen spirituellen «Nordpol». Ich war einfach von innen heraus «fromm», trotz aller harzigen Zeiten. Und von Gott lassen konnte ich auch nicht. Es gab Zeiten in meinem Leben, wo ich dies versuchte: aber es fehlte die Essenz meines Lebens, das für mich wirklich Wichtige. Angesprochen und getröstet hat mich immer die Episode, die von Blaise Pascal berichtet wird. Er beklagt sich in seiner Not bei Gott, dass er ihn trotz aller intensiven Suche nicht gefunden hätte. Darauf soll Gott geantwortet haben: «Du würdest mich nicht suchen, wenn du mich nicht schon gefunden hättest.»

Kürzlich sah ich auf einer grossen Plakatwand folgenden Satz: «...entdecken, was wirklich wichtig ist.» Ein gutes Wort! Ein Wort, das richtet und ausrichtet. Es geht ums Wesentliche, um die Essenz unseres Lebens. Für mich gehören zu meinem wesentlich Wichtigen, dass ich mein Leben mit Gott durch alle Höhen und Tiefen hindurch wage, dass ich ins Katharina-Werk eingetreten bin und dass ich durch Freundschaften und Begegnungen bereichert und beschenkt wurde und werde. Das wirklich Wichtige, in dem alles Platz hat, ist meine spirituelle Ausrichtung. Für mich persönlich bedeutet Spiritualität und das ist für mich auch Mystik: mein Leben nach Gott ausrichten und mein Denken und Tun entsprechend «richten» lernen. Edith Stein fragte sich einmal, wie sie an etwas heranzugehen habe und beantwortete dies mit: «Die Sache müsse sich vielmehr selbst zeigen, wie sie in sich selbst ist.» Wenn ich frage, wer denn Gott für mich sei, habe ich so lange in mich

**So reicht auf Erden
nichts höher
als unser
sprachloses «Oh» ...
Auf einem einzigen Ton,
vielfach gewendet,
klingt und zittert
Erleben.
Seufzer der Erfüllung
und Seufzer
der Entbehrung
lauten stets gleich.
Oh heißt das Staunen.**

Botho Strauss



Renate Put ist 1984 als katholische Theologin in die Gemeinschaft eingetreten. Ab 1988 war sie Mitglied der Zentralleitung, 2000–2004 Zentralleiterin. Sie hat entscheidende Schritte zur Umstrukturierung der Gemeinschaft eingeleitet und ist 2004 als neue Gesamtleiterin gewählt worden.

und um mich herum zu horchen, bis er selbst zu sprechen beginnt und ich ein Ahnen bekomme.

Mein persönlicher «Gottesbeweis»

Wir sprechen davon und dies ist biblische Botschaft, dass Gott in allem gegenwärtig ist. In den Evangelien wird davon berichtet, dass Jesus Christus das LICHT, der WEG, das LEBEN, die WAHRHEIT, die AUFERSTEHUNG ist. Ich nehme Gott und Christus beim Wort, gebe diesen Aussagen Realität und will dies in meinem Leben erfahren und die Fussspur Gottes in meinem Leben sehen können. Dies ist so quasi mein persönlicher «Gottesbeweis».

Ich übe hören auf die göttliche Quelle meines Lebens. Ich versuche still zu werden, um hinter meine dauernd aktiven Gedanken, meine wechselvollen Gefühle, mein So-Geworden-Sein zu lauschen. Der göttliche Fluss des Lebens muss sowohl in mir als auch in allem Seienden hörbar, ahnbar sein. Das ist gleichsam meine Lebensthese: Wenn Gott der tragende Grund, der Grundton aller Schöpfung ist, muss er in irgendeiner Weise tönen. Und so übe ich. Manchmal ahne ich. Und es gibt Augenblicke, in denen sich das Ewige im Jetzt verdichtet.

Das erinnert mich an Verszeilen aus dem Gedicht «Mysterium» von Rose Ausländer:

**«Geheimnisse reden mir zu
Eine lebendige Sprache
Ich höre das Herz des Himmels
Pochen
In meinem Herzen.»**

Diese Dimension finde ich in der Spiritualität unserer Gemeinschaft angesprochen, wie sie Pia Gyger in unsere Zeit hinein neu formuliert und verdichtet hat. Wir verstehen uns als Gemeinschaft im «Dienst an der Versöhnung für das Wachsen von Einheit und Liebe in der Welt». Das ist uns das wirklich Wichtige! Wir meinen, dass jeder Versöhnungsschritt ein Mehr an Einheit, Frieden und Liebe wachsen lässt. Das gilt für unser Miteinander in der Gemeinschaft, für unseren Einsatz in unseren Kirchen, unseren Religionsgemeinschaften

und unserer Welt. Es ist nicht so einfach und erschliesst sich nicht auf Anhieb, das Herz unserer Erde pochen zu hören, es gar im eigenen Herzen pochen zu hören. Das braucht Übung und Ausrichtung.

Eigentlich glaubt niemand, dass das wirklich Wichtige auf unserem Planeten Hungersnöte und Kriege, die Zerstörung des Ökosystems und die Benachteiligung von Menschengruppen ist. Der notvolle Schrei unserer vergewaltigten Erde mit der leidenden Menschheit übertönt den Grundton des pochenden Erdenherzen. Vielleicht ist es noch relativ einfach, den Notschrei unserer Erde zu hören. Schwieriger ist es zu entdecken, welche Wege der Heilung und Heiligung für die Schöpfung Gottes einzuleiten sind. Und noch schwieriger ist es herauszufinden, was wir ganz persönlich dazu beitragen können. Das setzt das Bewusstsein voraus, mitverantwortlicher Teil der Schöpfung Gottes und «Eins mit Allem» zu sein.

In der Bewusstheit der Einheit von Allem mit Allem weiss ich: all mein Handeln und Tun hat Auswirkungen auf das Zusammenspiel in unserer Welt. Jeder Mensch und das Tun jedes Menschen sind wirklich wichtig für das Überleben unseres Planeten Erde.

Anfangs erzählte ich von Zeiten, in denen ich die Abwesenheit Gottes zu erfahren glaubte. Ähnliches scheint es mir auch auf der Ebene unserer Erde und Welt zu geben. Es ist wirklich wahr: Gott ist in allem gegenwärtig. Vielleicht geht es in unserer Welt zunehmend darum, dem Laut Gottes in seiner Welt zu lauschen und seinen Ton hörbar werden zu lassen. Das wirklich Wichtige zu entdecken könnte die Lebensqualität auf unserem Planeten steigern. Ich fang immer wieder je neu bei mir an!

Renate Put

Einwurf

Hans-Jakob Weinz ist Vater von drei Töchtern, katholischer Theologe, Systemischer Paar- und Familientherapeut, Jakobspilger und seit 1986 mit seiner Frau Gabi Mitglied im Katharina-Werk.

Der Christ der Zukunft wird ein Mystiker sein, einer, der etwas erfahren hat, oder er wird nicht sein.

Karl Rahner

Wenn man von sich sagt, man sei ein Mystiker, eine Mystikerin, oder man wolle es zumindest sein, erntet man nicht selten leichtes Stirnrunzeln.

Entweder heisst es, dies sei doch eine ziemliche Anmassung angesichts der grossen Gestalten der Mystik aller Religionen. Oder die Anfrage lautet, man habe sich da offensichtlich von der heute vielfach anzutreffenden Banalisierung von Mystik anstecken lassen, die Mystik als ein erlebnisorientiertes Gemisch von Esoterik, Magie und aller Art von Hokuspokus verstehe mit dem Ziel einer Art höherer Wellness ohne weitere Konsequenzen.

Ich meine aber dennoch, wir könnten es wagen, Mystiker sein zu wollen, weil das Wissen, die Meisterschaft der grossen Mystiker – so wie ich sie verstehe – ja nicht darin besteht, Gott, das Göttliche, den Urgrund begriffen zu haben, sondern weil sie ihr Nicht-Wissen «be-

griffen» haben. Sie reden ja von dieser letzten Wirklichkeit als «noche oscura», «lichtes Dunkel», «unergründlicher Abgrund», «Wüste», und sie sind bis zuletzt Sehnsüchtige, Hungernde, Leidende, Suchende, weil jede Erfüllung den Durst wachsen lässt.

Zumindest das möchte ich auch sein: Durstiger, Sehnsüchtiger, Suchender nach dem Geheimnis inmitten der Banalitäten meines Alltags, aber auch an besonderen Orten der Stille, in der Liebe, in den menschlichen Begegnungen. Wenn Mystik mit Mysterion, d.h. Geheimnis, zu tun hat, ist ein Mystiker, eine Mystikerin ein Sucher, eine Sucherin jenes Geheimnisses, das ich als Christ Gott nenne. Und die Tätigkeit eines Mystikers hat Ignatius von Loyola einfach so beschrieben: «Gott suchen in allen Dingen.»

Hans-Jakob Weinz

Alltagsmystik in der Schule

«Du bist meine Reli-Lehrerin», strahlt mich ein Erstklässler an, der sichtlich stolz ist, dass er mein Gesicht unter den vielen anderen Lehrern richtig zuordnen kann. Ja, das trifft schon den Kern meiner Tätigkeit und mit Sicherheit die Mitte meiner Identität. Ich bin an unserer Schule die Reli-Lehrerin, auch wenn ich Mathematik, Deutsch und mehr unterrichte. Ob es um Vorstellungen

Kinder sind, wenn wir zu Beginn der Religionsstunde eine Kerze anzünden zum Zeichen der Gegenwart Gottes und dazu ein einfaches, kurzes Lied singen, summen, mehrfach wiederholen. Kinder sind laut, fröhlich, lebhaft, impulsiv, stürmisch, und das ist auch gut so! Aber sie brauchen auch Zeiten der Stille und wissen es durchaus zu schätzen, wenn ihnen dazu Raum gegeben wird. Zum Beispiel lieben sie es, Mandalas auszumalen. Sie entwickeln einen hohen Grad an Ruhe und Ausdauer, wenn sie sich bei meditativer Musik ganz dem gleichmässigen Gestalten der Formen hingeben können und in ihre Mitte geführt werden. Wunderbare Momente der Stille und Entspannung, auch für die Lehrerin! Im Bereich der Versöhnungsarbeit bin ich als Religionslehrerin im Schulalltag besonders herausgefordert. Fast täglich gibt es kleinere oder grössere Konflikte zu besprechen. Dabei ist es wichtig, sich Zeit zur Aussprache zu nehmen, auch wenn es zehn Minuten des Unterrichts kostet. So stehe ich als Reli-Lehrerin mitten drin im Leben, verbinde stets Gott und die Welt miteinander.

Heidrun Damm



Heidrun Damm (links) ist Grundschullehrerin, verheiratet und Mutter von zwei Kindern. Sie ist gemeinsam mit ihrem Mann Hubert seit 1991 Mitglied des Katharina-Werkes.

über Gott geht, um biblische Geschichten aus dem Alten Testament und über Jesus, um Maria und die Engel, ob es um die Heiligen vergangener Jahre oder gegenwärtiger Tage geht, um Ökumene, andere Religionen, mit diesem Thema möchte ich in den Kindern Interesse an Religion und Glauben wecken und wach halten. Es berührt mich immer wieder, wie andächtig, ernst und zufrieden die Gesichter der

Das Leben wird täglich intensiver



Angela Capponi, Jahrgang 1915, ist 1939 eingetreten in das Werk der heiligen Katharina von Siena. Sie pflegt noch immer regen Kontakt zu vielen ihrer «Ehemaligen», die sie während ihres jahrzehntelangen Einsatzes in der Heimerziehung begleitet hat. Die zahlreichen Neuerungen der Gemeinschaft hat sie je neu mit grossem Engagement und einem offenen Herzen mitgetragen.

**Gottes Ufer ist
mitten im Strom.**

Klaus Hemmerle

Aus einem Gespräch mit Angela Capponi:
Ich erfahre mein spirituelles Leben, und mein Leben überhaupt, täglich intensiver und bewusster. Ich nehme jeden Tag bewusster wahr.

Am Morgen danke ich Gott nicht nur für die Nacht, sondern auch dafür, dass ich noch für ihn und für mich da sein darf, dass er mir noch Zeit gibt. Auch die Stille in mir erlebe ich, trotz vieler Aktivitäten, viel konzentrierter. Ich geniesse mein Leben sehr. Der Tag bietet dazu genug Gelegenheiten: An so vielen kleinen Dingen, Begegnungen, lieben Worten – die wir früher «abtöten» mussten – kann ich mich heute so richtig freuen. Auch wenn ich mir die stillen Momente nicht immer nehme, finde ich doch immer neu zu ihnen, wenn ich spüre, dass ich nicht bei Ihm und bei mir bin. Ich bitte Ihn, dass er mir zeigt, was ich tun soll – versuche mich immer neu auf Ihn einzustimmen, damit ich Menschen nicht verletze – sondern sie vor Gottes Angesicht bringe. Ich vertraue auf Gott, dass er mir nicht nur den Willen dazu schenkt, sondern auch das Vollbringen.

Begegnung in der Tiefe von Schuld und Verstrickung

Ich arbeite in einer forensischen psychiatrischen Abteilung. Hier sind Menschen untergebracht, die unter meist sehr dramatischen Umständen straffällig geworden sind, z.B. Herr X. Er hat seine Mutter getötet, da er von seinem 4. Lebensjahr an glaubte, dass sie ihn «vertauschte hätte». Mit 16 Jahren reifte sein Entschluss, sie töten zu müssen, mit 29 Jahren tat er es.

In einer Nacht bedrängten Herrn X die stets wiederkehrenden Gedankenketten, die ihn seine Tat als unumgänglich, ja absolut notwendig erscheinen liessen. Ich hörte ihm eine ganze Weile zu und versuchte ihn mit meinen Fragen in neue Sichtweisen zu locken.

Schliesslich regte ich ihn an: «Stellen Sie sich vor, dass diese Frau, von der Sie sagen, dass sie Sie liebte, realisiert, dass ihr Sohn dabei ist, sie zu töten.» Langes Schweigen! Dann brach es

Am Abend habe ich ganz bestimmte Gebete, an die ich mich halten «muss». Es ist eine innere Unruhe in mir, bis ich mir die Zeit dafür genommen habe. Während Jahren hatte ich mit meiner Schwester Heimat in der Gemeinschaft der Krankenbrüder in Trier gefunden. Darum fehlt mir etwas, wenn ich z.B. das Gebet zum Seligen Bruder Peter Friedhofen nicht spreche. Er hatte sich besonders für Arme und Kranke, und Gesunde, engagiert. Ich danke dem Herrgott für seine Gnade an diesem Tag, und bitte, dass er mir verzeihen möge für das, was nicht gut war. Ich rede mit ihm wie mit Dir jetzt und bitte ihn auch darum, dass ich am neuen Morgen wieder aufstehen und mein Leben in seine Arme legen darf. Denn: auch wenn ich nicht ständig an den Tod denke, so will ich doch in jedem Moment darauf vorbereitet sein.

So fühle ich mich seit Jahren eingebettet in eine grosse Gemeinschaft.

Heidi Rudolf

Journalistin, ktw-Mitglied seit 1987

aus ihm in einer unsäglichen Not des Gewissens heraus: «Wenn es denn Schuld gibt, dann muss es doch auch Vergebung geben, dann muss es doch auch Versöhnung geben – ohne Versöhnung keinen Frieden!» Tränen in den Augen, die Hände verschlungen wie zum Gebet – «Maria ist meine Mutter».

In all dem wirren Sinn ein suchendes Wesen, schuldig – und so sehr die Versöhnung ersehrend. Da war auf einmal eine unglaublich dichte Nähe zwischen uns, ein gemeinsames Schmerzen der Herzen und die Bitte um Versöhnung mit dieser schweren Last. Meine Roshi (buddhistische Lehrerin) lehrte mich, Sangha zu verstehen als die Gemeinschaft aller den Weg Suchenden. In meinem Erleben weitete sich in dieser Nacht die Türe und nahm ihn und seine Mutter in die Sangha auf.

Hoji Anju Brendel

Hoji Anju Brendel ist Buddhistin und im Januar 2005 in das Katharina-Werk eingetreten.

Teilhard de Chardin – ein zentraler Lehrer meines Lebens



Pia Gyger, Psychologin und Zen-Meisterin, ist 1967 in die Gemeinschaft eingetreten und war Zentralleiterin von 1982 bis 1994. Sie hat die spirituelle Erneuerung und Neuausrichtung des Katharina-Werkes initiiert und dessen strukturelle Öffnung für alle Lebensformen, für die Ökumene und den interreligiösen Dialog. Im Dienst der Versöhnung in einer sich global vernetzenden Welt hat sie eine Vielzahl neuer Projekte angestossen und zusammen mit P. Niklaus Brantschen das Lassalle-Institut für Zen-Ethik-Leadership in Bad Schönbrunn aufgebaut. Dort konzentriert sich ihr aktuelles Engagement auf das spirituell-politische Projekt «Jerusalem, internationale Stadt zum Erlernen des Friedens für die Welt».

Ich war 24 Jahre alt, als ich an der Universität Basel das Welt- und Menschenbild von Pierre Teilhard de Chardin kennen lernte. Das damals berühmte Dreigestirn Haas, Haag und Hürzeler zeigte uns in naturwissenschaftlicher, philosophischer und theologischer Betrachtungsweise Teilhard de Chardins wichtigste Erkenntnisse aus seinem Forscherleben als Paläontologe und Christumystiker. Jenes Wochenende hat in meinem Leben gewirkt wie das Anschlagen einer grossen Glocke, die noch immer in mir klingt! Es berührte mich zutiefst, dass nicht nur alles mit Allem verbunden ist, sondern dass es in der Materie eine «Drift» gibt, die nicht nur dazu neigt, den momentanen Status Quo des Lebens zu erhalten, sondern diesen in Form einer ständigen Höherentwicklung zu überschreiten. Das Leben trägt eine Tendenz in sich zu immer organisierteren und zielgerichteteren Gestalten und jede neue Gestalt die entsteht, ist gekennzeichnet von einem Mehr an Bewusstsein. Die Matrix, die diese Höherentwicklung leitet, ist die «Integrierende Vereinigung». Noch heute höre ich Adolf Haas mit Leidenschaft sagen: «Elementarteilchen ziehen sich an, Atome verbinden sich, Zellen werden zum Zellverband – und heute steht an: Menschen werden zur Menschheit. Die Wirklichkeit erschliesst sich als relational.»

Im Menschen schaut der Kosmos sich selber an

Die zweite, mich erschütternde und prägende Erkenntnis war die Aussage: «Das Universum ist in einem Prozess der Verinnerlichung, es ist Sammler und Bewahrer von Bewusstsein.» Mit dem Auftreten des selbstreflektierenden Bewusstseins erwacht der Kosmos im Menschen zu sich selber. Im Menschen schaut der Kosmos sich selber an, denkt über sich selber nach und gestaltet die Zukunft des Kosmos mit.

Vor allem aber packte mich die Einsicht, dass das Prinzip der integrierenden Vereinigung mit dem Auftauchen des selbstreflektierenden Bewusstseins im Menschen nicht mehr «automatisch» weiterwirkt. Der Faden der Evolution ist dem Menschen in die Hand

gegeben. Der Kosmos hat auf der Erde einen Raum der Freiheit und Verantwortung geschaffen. Mit grosser Eindringlichkeit weist Teilhard gegen Ende seines Lebens darauf hin, dass die Evolution der Erde in und durch den Menschen weitergeht. Und dass sie nur dann weitergeht, wenn der Mensch das Prinzip der «Integrierenden Vereinigung» als Grundlage jeder Höherentwicklung erkennt, bewusst bejaht und entsprechend handelt.

Nur wenn der Mensch beziehungs- und liebesfähig wird, geht die Evolution der Erde im und durch den Menschen weiter

Der Schritt vom Einzelmenschen, von Völkergruppen und Nationen hin zum «Organismus Menschheit» kann nicht geschehen ohne das bewusste JA und den freien Willen des Menschen. Der Schritt zur friedlichen Menschheit kann nicht geschehen ohne die deklarierte Absicht, die unaufhaltsame informationstechnische Globalisierung als Chance für eine friedlichere Menschheit zu nutzen. Der Mensch ist Sohn und Tochter der Erde. Sie kann sich nur weiter entfalten, wenn er die im Herzen der Erde wirkende Kraft nach Höherentwicklung nun in seinem eigenen Herzen aktiviert. Wenn er dem Prinzip der «Integrierenden Vereinigung» freiwillig dient.

Ich war bewegt, als ich mitten in diesem psychischen Umfeld zu Beginn der Siebzigerjahre das Wirken dieser «Drift» im «Human Potential Movement» wahrnahm. Die Hauptaxiome dieser damals revolutionären neuen Richtung in der Psychotherapie beruhten auf der Einsicht, dass im Menschen eine Bewegung in Richtung immer grösserer Autonomie, Selbstregulierung und Selbstverwirklichung vorhanden ist. Der Mensch trägt in sich eine Sehnsucht, die nach innerem Wachstum und sozialer Reife drängt. Ziel des «Human Potential Movement» war es, alles zu tun, um diesen Drang nach Selbstregulierung und Selbstverwirklichung freizulegen und diese nach vorne gerichtete Kraft des Menschen im therapeutischen Prozess zu aktivieren.



Pierre Teilhard de Chardin
(1881–1955)

«Danach sprach ich mein kleines Werk, das der Mensch ist, in mich hinein. Dieses formte ich nach meinem Bilde und Gleichnis, damit es sich darin auf mich zu verwirkliche! Der Mensch ist jene Gewandung, in der mein Sohn, bekleidet mit königlicher Macht, sich als Gott aller Schöpfung und als Leben des Lebens zeigt.»

Hildegard von Bingen

Als Psychologiestudentin war ich dankbar für den neuen therapeutischen Ansatz. Gleichzeitig sehnte ich mich nach Möglichkeiten, der evolutiven Drift nach «Integrierender Vereinigung» nicht nur im therapeutischen Rahmen, sondern im konkreten Alltag und in der Gestaltung des sozial-politischen Lebens zu dienen. Die Frage, wie dies möglich ist, wurde im Laufe meines Lebens nicht kleiner, sondern grösser und drängender. Und ich erkannte: die Frage lässt sich auf der Verständesebene allein nicht beantworten. Wir finden die Antworten nur in der Tiefe unseres Seins. Nur aus unserer spirituellen Intelligenz emergiert das jetzt notwendende Neue.

Wenn ich in mein Leben zurückschaue, so ist jedes Projekt das ich entwickelt habe, ein Versuch, das Prinzip der «Integrierenden Vereinigung» umzusetzen. Und ich bin glücklich, dass ich zusammen mit Niklaus Brantschen, dem Team des Lassalle-Institutes und mit einigen Mitgliedern des Katharina-Werkes so umfassend wie nie zuvor innerhalb dieses Themas forschen und «Tools» entwickeln kann, die auch auf internationaler Ebene Anerkennung finden und eingesetzt werden.

Von der Herz-Jesu-Verehrung zum Christus-Universalis

Teilhards Christologie begann mein Leben zu prägen, sobald ich seine Sicht und Deutung der Christuswirklichkeit kennen lernte. Trotzdem geschah die Initiation in das Thema «Christus-Universalis» erst, als ich in der Aufgabe stand, die Spiritualität des Katharina-Werkes zu erneuern. Diese Aufgabe, die mir das Leben stellte, brachte es mit sich, dass ich mich gründlich mit seinem Christusverständnis auseinandersetzen begann.

Der Weg von der Herz-Jesu-Verehrung zum Christus-Universalis war nicht nur eine intellektuelle Auseinandersetzung: es war zuerst und vor allem eine persönliche Initiation! Obwohl jene Jahre der Reform zu den schwierigsten meines Lebens gehören, weiss ich, dass ich mich ohne diese Aufgabe nie so tief auf Teilhards Christuserfahrung eingelassen hätte. Und dies war wohl eine der grössten Gnaden meines bisherigen Lebens.

Kein Tag ist seither vergangen, in dem nicht das Geheimnis und Wirken des Universalen Christus in seiner kosmischen, geschichtlichen und eucharistischen Gestalt mein Leben geprägt hätte.

Der Aufbau des mystischen Leibes Christi ist ein Hauptthema meines Lebens, auch wenn ich diese Sprache selten brauche. Ich spüre, dass Teilhard etwas Zentrales ausdrückte, wenn er schreibt:

«Der Kosmos ist Gottes geheimnisvoller, mystischer, noch im Werden begriffener Leib. Wenn der Kosmos Gottes werdender «Leib» ist – und das «Dies ist mein Leib, dies ist mein Blut» in der Eucharistiefeier über Brot und Wein ist das Erinnerungszeichen dafür –, dann suchen und erfahren wir Gott nicht fern von uns und jenseits der Welt, sondern mitten in uns und inmitten des Kosmos. Das Wort des heiligen Paulus auf dem Areopag in Athen bekommt jetzt einen neuen, aktuellen und tieferen Sinn: Die Menschen «sollten Gott suchen, ob sie ihn ertasten und finden könnten; denn keinem von uns ist er fern. Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir, wie auch einige von euren Dichtern gesagt haben: wir sind von seiner Art» (Apg 17, 27/28)

Doch wir leben und bewegen uns nicht nur in Gott, wenn wir in der Welt sind, wir nehmen auch an seinem Werden teil, am Werden Gottes im Kosmos. Wir selbst sind Werdende, wir müssen es – aller Trägheit zum Trotz – auch sein wollen und uns für das Werden Gottes in uns und durch uns zur Verfügung stellen.»

Mit den Augen des Herzens sehen

Teilhard de Chardin hat die Augen meines Herzens geöffnet für die Christuswirklichkeit. Er hat mir gezeigt, dass es von Bedeutung ist, wie ich jeden Tag lebe, denn alles hat Wirkung. Er hat mich gelehrt – und tut es noch immer –, dass die Aufgabe des Menschen im Kosmos gross ist. Durch Teilhards Leben wächst mein Mut, Ungewohntes zu denken und zu tun – Neues zu wagen! Wissend, ich wirke mit, beim Aufbau von Gottes geheimnisvollem, noch im Werden begriffenem Leib. Meine Dankbarkeit für sein Leben ist gross.

Pia Gyger



Gabriele Geiger-Stappel, Ärztin für Psychotherapie und Kinder- und Jugendpsychiatrie, und Bernhard Stappel, Pastoralassistent und Spitalseelsorger. Seit 1982 verheiratet, Eltern von zwei Töchtern, seit 1989 Mitglied im Katharina-Werk. Gemeinsamer Schwerpunkt: Spirituelle Begleitung und Weiterbildung für Paare.

Spiritualität im Alltag eines Paares

Seit zwei Jahren ist unser Alltag davon geprägt, dass wir aus beruflichen Gründen an verschiedenen Wohnorten leben. Wir sehen uns in der Regel unter der Woche nicht. Eine Situation, die wir mit vielen Paaren heute teilen. Die spirituelle Herausforderung liegt für uns darin, im getrennten Alltag die Verbundenheit wahrzunehmen und zu gestalten. Es gibt einige Elemente, die uns dabei helfen: Das abendliche Telefonat und die e-mails mit Informationen und Gedanken, die wir schnell austauschen können; der Schatz von Gebeten, die uns beiden lieb sind und die den anderen vergegenwärtigen, auch wenn wir sie getrennt sprechen; das Buch, das wir gerade gemeinsam lesen und das uns zum Austausch anregt. Manchmal vermissen wir uns sehr. Dann wieder genießen wir die neu gewonnene Auto-

nomie, die uns bewusst macht, dass wir auch nach 23 Jahren Ehe die eigene Farbe weiterentwickeln können und gleichzeitig die Farbe des Partners/der Partnerin in uns tragen. Dies webt sich ein in den Rhythmus von Abschiednehmen und Wiedersehen.

Das Bewusstsein, in der Tiefe des Herzens verbunden zu sein, mündet immer mehr in die Erfahrung: **ich bin in jedem Augenblick und jedem Atemzug auch du und trotzdem ganz ich!**

Christus, in DIR sind wir miteinander und mit der Welt verbunden wie die Zellen an einem Leib lass uns die Illusion der Getrenntheit ablegen und in das Bewusstsein hineinwachsen dass in Dir alles EINS ist.

Gabriele und Bernhard Geiger-Stappel

Du meine Seele singe

«Hört ihr die Musik aus meinem Mund?» so habe ich als Dreijährige – wahrscheinlich hingerissen von mir selbst – gerufen und wurde dafür belächelt und in die Schranken gewiesen. Und doch ist diese Begeisterung so richtig. Da ereignet sich ein Klang ganz von innen heraus und bringt sich zu Gehör. Später lernte

ich beim Klavierüben und beim Chorgesang, dass die Mühe, die damit verbunden ist, ein Dienst am Werk ist, der Versuch, dem Komponisten gerecht zu werden. Aus dem ungeformten Beginn, wo noch alle Aufmerksamkeit den Noten gilt, wächst allmählich die Sicherheit, dass Kehle und Finger ihre Töne von selbst finden und das Stück Gestalt gewinnt.

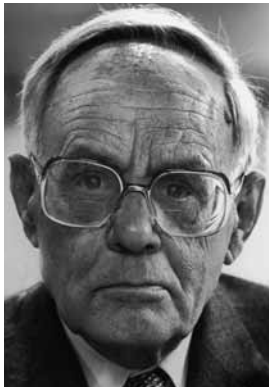
Und es gibt diese seltenen Augenblicke, in denen das «Sanctus» einer Schubertmesse aus dem Kirchenraum hinausdringt und sich mit den Engelchören verbindet – und du stehst einfach da und lässt die Musik aus deinem «Herzen rinnen», wie Paul Gerhardt dichtet, oder wie Frère Roger schreibt: «...Wir sangen mehrstimmige Choräle von seltener Schönheit. Damals wurde mir klar, dass der Gesang das gemeinsame Gebet auf unersetzliche Weise trägt. Durch das Singen baut Gott uns auf, auch in schweren Stunden». (Publik Forum Nr.16 2005, S. 39)

Katharina Burgdörfer



Katharina Burgdörfer, Jahrgang 1943, Mutter zweier Kinder, psychologische Psychotherapeutin in eigener Praxis, seit 1992 Mitglied im Katharina-Werk.

Vom Glück der Unbegreiflichkeit Gottes



Karl Rahner
(1904 bis 1984)

Der Jesuitenpater Karl Rahner war einer der grossen christlichen Theologen des 20. Jahrhunderts.

Als Schüler habe ich zum ersten Mal eines seiner Bücher gelesen – und kaum verstanden. In meinem Theologiestudium quälte ich mich dann durch seine verschachtelten Satz-kaskaden; viel begriffen habe ich nicht von seiner – wie mir schien – spekulativen Theologie und erst recht (noch) nicht von seiner tiefen Spiritualität, die sein Leben und Arbeiten geprägt hat.

Später dann habe ich ihn persönlich erlebt, bei einer Veranstaltung, zu der ich ihn eingeladen hatte: viele junge Menschen sassen ihm buchstäblich zu Füssen und waren offensichtlich von seiner Person, von seiner geistlichen Präsenz fasziniert, und ich fing an zu begreifen, dass sein Reden von Gott als dem «unergründlichen Geheimnis», als der «weiselosen Wüste» nicht eigentlich theologische Spekulation war, sondern Ausdruck seiner tiefsten spirituellen Erfahrung.

Mehr und mehr ging mir auf, dass er als Theologe Mystiker war – auf einem ganz eigenen mystischen Weg: Mit aller Anspannung des Denkens dachte er auf Gott hin, aber nicht, um ihn zu begreifen, sondern um an der Grenze des Denkens zu scheitern an der Unbegreiflichkeit Gottes. In dieser – wie er es einmal nannte – «seligen (!) Kapitulation vor dem unergründlichen Geheimnis» erfuhr er Gott als den unergründlichen Grund aller Wirklichkeit!

Er war ein brummiger und nüchterner Frommer, aber diese Nüchternheit war eine trockene Leidenschaft, eine reine, starke Flamme. Diese nüchterne Leidenschaft erlebe ich für mich zunehmend als Ansporn und als heilendes Korrektiv:

Wenn mich beim Versuch spiritueller Aufschwünge die Schwerkraft meiner Begrenztheit im «Staub der Erde» aufschlagen lässt, höre ich seine brummige Stimme: «Hier ist Dein Ort, Gott zu suchen – ER wir dich schon finden».

Hans-Jakob Weinz

Mystiker im Industrie-Alltag



Michael Heim (links), Vater dreier Kinder, seit 2003 mit seiner Frau Hiltrud Mitglied im Katharina-Werk, arbeitet seit 10 Jahren als Produktmanager in der Automatisierungsindustrie.

Mystiker sein bedeutet für mich, mein eigenes Tun – präsent im Jetzt – aus meiner inneren Quelle fliessen zu lassen. Dies ist für mich «Ziel» und «Weg» zugleich – «Ziel», da ich mich in meinem industriellen Alltag immer wieder von Sach- und Terminzwängen beherrschen lasse und mich von meiner inneren

Quelle abkopple; oft stelle ich fest, dass ich sie erst auf dem «Heimweg» wieder aktiviere. «Weg», da ich erfahre, wie wertvoll meine innere Quelle für mein Tun ist. Und wenn ich sie erst in der abendlichen Meditation wieder aktiviere, dann ist das kein Scheitern mehr, sondern ein frohes Wiederfinden.

Das katharinische Gebet «Christus, Du führst uns hinaus ins Weite – zeige mir, was ich tun soll – hilf mir tun, was Du mir zeigst» ist mir Richtschnur. Hier kann ich meinen Blick und mein Herz weiten für die Situationen, die in der Alltagshektik zu Problemen führen. Während Besprechungen hilft es mir, meinem Gegenüber innerlich das «Leib Christi» zuzusprechen, im andern meine Ergänzung zu sehen. Jede Minute des Alltags kann für mich zur Chance werden, Christus als jenem tiefsten Geheimnis zu begegnen, das mich herausfordert und zugleich ermutigt, in Neues zu wachsen.

Michael Heim

Katharina von Siena: Mystikerin des Alltags

Meine innere Zelle



Gabi Weinz ist katholische Theologin und Exerzitienbegleiterin, verheiratet mit Hans-Jakob Weinz und Mutter von drei Töchtern. Als Mitglied im Katharina-Werk – seit 1986 zusammen mit ihrem Mann – leitete sie von 1996–2004 den Ehepaarkreis. Zur Zeit ist sie engagiert in der Leitung und Durchführung der spirituellen Jahreskurse der Gemeinschaft.

«Ich möchte, dass Ihr diese (innere) Zelle ständig mit Euch tragt, überall, wohin Ihr auch geht, in jeder Beschäftigung. Ihr sollt sie nie verlassen, sondern Euch immer darin verbergen, im Chor, im Speisesaal, bei Zusammenkünften (...) und in all Euren Pflichtarbeiten.»

*Katharina von Siena
(aus einem Brief an einen Ordensmann)*

Katharina von Siena und ihrem mystischen Weg bin ich zum ersten Mal begegnet im Rahmen meines Hineinwachsens in das Katharina-Werk. Das ist nun fast 20 Jahre her.

Was mich schon damals berührt hat, war ihre Erfahrung der «Inneren Zelle»: ein Ort in ihr selbst, an dem Christus ihr begegnet, ein Ort, zu dem sie immer und überall Zugang hat und den sie nie mehr verlieren kann. Aus dieser Erfahrung des «Christus-in-mir» hat sie gelebt, und sie wurde ihr zum «Lebensprogramm».

Ich bin durch Katharina meiner eigenen Sehnsucht begegnet: meiner Sehnsucht nach Innerlichkeit und Stille, meiner Sehnsucht nach Christus. Dieser Sehnsucht Raum zu geben mitten in einem Leben in Ehe und Familie und in meinem beruflichen Alltag bedarf grosser Aufmerksamkeit und einiger Planung und Disziplin. Meine Zelle suchen, Orte der Stille in meinem Alltag finden – das war der erste Schritt.

Eine Zelle mitten im Elternhaus

Katharina hatte eine grosse Sehnsucht nach Gebet, Stille und Rückzug. Schon in jungen Jahren hat sie dieser Dimension in ihrem Leben viel Raum gegeben – durch ihr einsiedlerisches Leben in einer kleinen Kammer ihres Elternhauses. Das war ihre Zelle, die ihr vom Vater zugestanden wurde, nachdem sie aufgrund einer grossen Auseinandersetzung mit der Mutter als Dienstmagd im Haus arbeiten musste und keinen eigenen Rückzugsort mehr hatte. Der Vater spürte die tiefe Sehnsucht seiner Tochter nach Stille und sorgte dafür, dass sie diese kleine Zelle unter der Treppe bekam – ein Ort, der sicher nicht ruhig war, wenn ich daran denke, dass Katharina das 23. Kind dieser Familie war. Ein Ort, den Katharina drei Jahre lang nur für den Besuch der hl. Messe verliess und der ihr zum Ort der Gottesbegegnung wurde.

Meine Zelle finden...

Meine Zelle finden mitten im Alltag...dort, wo ich lebe...

Meine Sehnsucht führt mich immer wieder in die Stille. Ich nehme mir Zeiten der Stille, des Schweigens und Betens.

Christus-in-mir

In der Stille begegnet Katharina sich selbst, ihren eigenen Grenzen und dunklen Seiten. Katharina erfährt tiefsten Zweifel an sich und an Gott. Die Erfahrung der «dunklen Nacht» ist eine von Mystikern häufig beschriebene Erfahrung.

Und genau dort begegnet sie Gott. Sie selbst mit ihren Grenzen und Dunkelheiten wird zum Ort der Gotteserkenntnis. Sie erfährt an sich, dass Gott im Menschen Gestalt angenommen hat: Christus-in-mir. Wir Menschen sind das Gefäss Gottes, das Tor Gottes für die Menschen in der Welt.

Diese starken Erfahrungen der Gottesbegegnung sind für Katharina die Quelle für ihr ganzes Leben und Tun. Sie trägt sie in sich wie einen kostbaren Schatz und hält sich die Tür zu ihrer inneren Zelle stets offen, damit sie die Beziehung zu Christus nicht verliert.

Du in mir und ich in dir

Das Loslassen meiner Alltagsgedanken und Mich-Sammeln ist im Schutz der klösterlichen Stille zunächst eher möglich als in den stillen Zeiten meines normalen Alltags.

Der äussere Raum des Schweigens hilft mir, in das innere Schweigen hineinzufinden – und mich vorzutasten in meine innere Zelle.

Aushalten im Dunkeln und in der Trockenheit. In mir formen sich Worte: «Du in mir und ich in dir».¹

Die Worte verbinden sich mit meinem Geh-Atemrhythmus.

Du in mir und ich in dir...

Vielleicht ist es das, was Katharina meint, wenn sie davon spricht, dass wir Gefässe Gottes sind? Ich nehme das «Du-in-mir-und-ich-in-dir» mit in meinen Alltag.

Die Gottes- und die Nächstenliebe sind ein und dieselbe

Die Jahre in der Zelle ihres Elternhauses sind für Katharina die innere Vorbereitung für das, was Christus von ihr erwartet:

«Wenn er – der Mensch – mich wirklich liebt, ist er auch dem Nächsten von Nutzen. Das kann gar nicht anders sein, weil die Liebe zu Mir und zum Nächsten ein und dieselbe Liebe ist: Im Mass, in dem die Seele mich liebt, liebt



Katharina muss um ihre religiöse Berufung kämpfen:

Um die Pläne ihrer Familie zu durchkreuzen, sie an eine «gute Partie» zu verheiraten, schneidet sie ihre schönen Haare ab. Als Konsequenz weist ihr die Mutter den Platz einer Dienstmagd im eigenen Elternhaus zu.

sie auch ihn, denn mir entströmt die Liebe, die sie zu ihm trägt.»²

Katharina verlegt die äussere Zelle in sich selbst hinein, in ihr Inneres. Sie braucht die äussere Zelle nicht mehr. Sie sieht im anderen Menschen Christus selbst, und so wendet sie sich voller Liebe und ohne Vorbehalt den Menschen zu, die ihre Hilfe brauchen. Sie tritt den Mantellatinnen bei, einer Gemeinschaft, die dem Dominikanerorden angehörte, mitten in der Welt lebte und sich den Werken der Nächstenliebe widmete.

Katharinas Aufgaben wachsen mit der Zeit: zunächst sind es die Armen und Kranken, denen sie sich widmet – und das in einer Zeit (14. Jh.), wo die Pest ihre Opfer forderte und auch Siena davon nicht verschont blieb. Es ist eigentlich ein Wunder, dass Katharina sich nicht angesteckt hat. Ihr Wesen zieht die Menschen an. Viele wollen mit ihr sprechen, ihr zuhören, wenn sie predigt, viele Menschen kommen und schütten Katharina ihr Herz aus. Sie ist eine begehrte Gesprächspartnerin, wird in Konfliktsituationen zu Rate gezogen.

Katharina spürt immer mehr, dass ihre Berufung darüber hinausgeht: sie muss predigen, sich politisch engagieren. Ihr Engagement in

Konfliktsituationen wird zum Dienst an der Versöhnung – innerhalb der Welt und in der Kirche. Sie führt Gespräche, unternimmt Reisen zu den Konfliktparteien, schreibt aufrüttelnde Briefe und scheut sich nicht, ihre Botschaft von der barmherzigen Liebe Gottes und die damit verbundenen Aufgaben und Pflichten auch an den höchsten Stellen (Papst Gregor IX.) vorzutragen.

In allem, was sie tut und sagt, ist sie erfüllt von dem, was sie erfahren hat:

Christus ist in ihr und drängt durch sie in die Welt. Er sagt zu ihr:

«Ich will also, dass ihr wahre Winzer seid, die mit grosser Bemühung helfen, die Seelen im mystischen Leib der Heiligen Kirche zu bearbeiten. Dazu berufe ich euch, denn ich will der Welt, für die du mich so inständig bittest, Barmherzigkeit widerfahren lassen.»³

Alltags-Schritte

Das «Du-in-mir-und-ich-in-dir» fliesst mehr und mehr in meine Alltags-Schritte ein, und verändert langsam die Vorzeichen für mein alltägliches Leben: den Blick für andere Menschen, den Blick für die Welt – Wandlung. Geduld ist nötig, und üben, immer wieder üben...

der inneren Stille Raum geben
das neue Vorzeichen

in meinem Leben

wirken lassen

Die Sehnsucht ist gewachsen.

Meine innere Zelle ist Auftrag.

Gabi Weinz

1 Vgl. Joh 17,21

2 Katharina von Siena, Gespräch von Gottes Vorsehung

3 Katharina von Siena, Gespräch von Gottes Vorsehung

Der Mensch ist das Schicksal Gottes



Beatrix Jessberger, Pfarrerin in Rehetobel bei St. Gallen, Mitglied im Katharina-Werk seit 1995

Da ich für exegetische Arbeiten während meines Theologiestudiums gerne jüdische Theologen zu Rate zog, stiess ich auf Schriften von Abraham Joshua Heschel. Er war 1907 in Warschau, Polen, geboren, als Nachkomme einer bereits sieben Generationen umfassenden Familie von chassidischen Rabbinern. Schon sehr früh wurde seine ausserordentliche Begabung erkannt. Bereits mit fünf Jahren hielt er gelehrte Auslegungen talmudischer und biblischer Texte. Aber als Heranwachsender erfüllte er die Hoffnungen der Chassidim nicht. Er wandte sich weltlichen Themen und Studien zu, studierte unter anderem in Berlin Philosophie. In seiner Person verband er die chassidische Fähigkeit zu Mitgefühl und grundlos empfundener Freude mit der Fähigkeit eines Propheten, Ungerechtigkeit



Abraham Heschel (1907–1972)

und Gleichgültigkeit aufschärfste zu verurteilen. Er verband tiefste Frömmigkeit mit der Weite abendländischer Philosophie. Während des Holocausts erlitt er – wie ein Prophet – das Unrecht, das seinem Volk und seiner Familie angetan wurde, am eigenen Leib. Von sich selber sagte er, dass er wie ein brennendes Scheit Holz dem Holocaust entkommen war. Im letzten Moment bekam er eine Einreiseerlaubnis in die USA. Dort wurde er ein

bedeutender Rabbiner und u.a. Professor am Hebrew College in New York.

In den USA befand er sich in einem spirituellen Exil, da das «reformierte Klima» in den 50er bis 70er Jahren wenig Interesse an jüdischer Spiritualität und Mystik hatte. Er war ein aussergewöhnlicher spiritueller Lehrer, ein Poet, ein Weiser, ein Prophet, der sich im interreligiösen Dialog, aber auch politisch engagierte, u.a. in der Bürgerrechtsbewegung und im Widerstand gegen den Vietnamkrieg. Seine Seele brannte zeit seines Lebens. Er starb 1972.

Für mich wurde er zu einem geistigen Vater. Als ich 1988 zum ersten Mal ein Fernsehinterview mit ihm sah, wusste ich, dass ich ihn «kannte», dass wir uns zutiefst vertraut sind. Noch heute nähren mich seine Erfahrungen und seine Äusserungen. Als ich in Berlin einmal neonazistische Gewalt erlebt habe, reinigten mich seine Worte vom Schmutz der Erniedrigung. Er und seine Tochter, Susannah Heschel, die mir der Himmel als Freundin geschenkt hat, haben mir die Liebe zum Judentum und zur jüdischen Mystik geschenkt, sie haben mich gelehrt zuzuhören, Empathie zu empfinden, zu beten und zu feiern. Die Familie Heschel ist meine erste geistige und seelische Familie, das Katharina-Werk meine zweite, aber nicht weniger wichtige.

Beatrix Jessberger

**Wir sind Gott näher,
wenn wir Fragen
stellen, als wenn wir
denken, wir hätten
schon die Antwort.**

Abraham Joshua Heschel, SQ:
Connecting with Our Spiritual

MYSTIK IM ALLTAG

Hören
auf die Stille lauschen
und das Gezirp der Spatzen
im Efeu an meinem Fenster.
Gott in allem –
in der Stille, im Klang, im Gezirp.

Die Sehnsucht lebt fort
die Sehnsucht
nach mehr Stille in mir
und lauterem Klang der Melodie
von Grösse und Schönheit des Lebens.

Danken
dem Wunder der Heilung
in meinen Zellen.

Glauben
dass das Leben so gut ist
für mich.

Lassen
was mich bindet
an die Schatten der Vergangenheit
mich bereit machen
zu gehen
jeden Tag neu
auf das Ende zu,
das mein Leben zur Erfüllung bringt.

Katharina Burgdörfer

«Den Alltag entziffern, um die Spuren Gottes darin zu lesen»



Petra Brenig-Klein, dipl. Betriebswirtin und Erwachsenenbildnerin, Mutter von zwei Kindern. Seit 1988 ist sie zusammen mit ihrem Mann Heinz Mitglied im Katharina-Werk.

In einem liberalen Elternhaus aufgewachsen und zunächst bekennende Atheistin, lässt sich Madeleine Delbr el als junge Frau von Gott berühren. Als sie 1964 stirbt, hatte sie im Arbeitervorort Ivry bei Paris eine kleine Frauengemeinschaft gegründet und die französische Bewegung der Arbeiterpriester inspiriert und unterstützt.

«Der Christ ist zum Handeln berufen» – diese Einsicht befähigt Madeleine, konkrete Hilfe auf die schreiende Not der Arbeiter anzubieten. Die Zuwendung Gottes befähigt sie, sich in die Spannungsfelder ihrer Zeit zu stellen: sich mit der politischen Situation auseinanderzusetzen und hinter aller Ideologie den Menschen zu entdecken und wertzuschätzen, sich mit den kirchlichen Institutionen auseinanderzusetzen und sich für die französischen Arbeiterpriester zu engagieren, ein kontemplatives Leben zu leben und aus der



Madeleine Delbr el (1904–1967)

Kraft der Stille und Einkehr konkrete Hilfe für Menschen in existentieller Not zu organisieren.

Madeleine Delbr el inspiriert mich in der je neuen Suche nach einer Spiritualität des Alltags: jede Aufgabe, jede Begegnung

mit den Augen Christi anzuschauen und aus der Ber ührung durch seine Liebe zu handeln. Und meine Augen nicht vor Not zu verschliessen, sondern Kraft zum konkreten Handeln zu entwickeln.

Petra Brenig-Klein

«Wer nicht zu sich selbst gelangt, der findet auch Gott nicht und kommt nicht zum ewigen Leben, oder richtiger noch: Wer Gott nicht findet, der gelangt auch nicht zu sich selbst und zu dem Quell des eigenen Lebens, der in seinem Innersten auf ihn wartet.»

Edith Stein

«An der Hand Gottes»

Edith Stein, promovierte Philosophin, Dozentin, gefragte Referentin (besonders zur Frauenfrage), antwortet auf eine Anfrage nach «ihren» Themen: «Es ist im Grunde immer eine kleine, einfache Wahrheit, die ich zu sagen habe: Wie man anfangen kann, an der Hand des Herrn zu leben.»

«Angefangen» hat sie selber mit ihrem Lebensthema erst als 30-j ahrigere Frau. Als Karmelitin schliesslich überlässt sie sich immer tiefer der Hand Gottes – bis zu ihrer Lebenshingabe im KZ Auschwitz 1942. «Mit wem man täglich umgeht, dessen Urteil kann man sich entziehen. Selbst wenn kein Wort gesagt wird, fühlt man, wie die anderen zu einem stehen. Man wird versuchen, sich der Umgebung anzupassen, und wenn es nicht möglich ist, wird das Zusammenleben zur Qual. So geht es auch im täglichen Verkehr mit dem Herrn. Man wird immer feinfühlig für das, was ihm gef llt und missfällt. [...] Da wird man allm h-

lich sehr klein und demütig, wird geduldig und nachsichtig gegen die Splitter in fremden Augen, weil einem der Balken im eigenen zu schaffen macht; und man lernt schliesslich auch, sich selbst in dem unerbittlichen Licht der göttlichen Gegenwart zu ertragen und sich der göttlichen Barmherzigkeit zu überlassen. [...] Es ist ein weiter Weg von der Selbstzufriedenheit eines «guten Katholiken», der «seine Pflichten erfüllt», «eine gute Zeitung liest», «richtig wählt» usw., im übrigen aber tut, was ihm beliebt, bis zu einem Leben an Gottes Hand und aus Gottes Hand in der Einfalt des Kindes.»

Lisa Wortberg-Lepping

Lisa Wortberg-Lepping ist katholische Theologin, Germanistin, Mutter von zwei Töchtern und zwei Söhnen. Sie ist zusammen mit ihrem Mann seit 2002 Mitglied im Katharina-Werk.

Leidenschaft für das Leben



Gabriele Helmert arbeitet als evangelische Pfarrerin in Berlin. Sie lebt in konfessionsverbindender Ehe mit ihrem (katholischen) Mann Wolfram und ist Mutter von drei erwachsenen Töchtern.

Seit 1987 ist sie zusammen mit Wolfram Mitglied im Katharina-Werk. Von 2001 bis 2004 gehörte sie zum Leitungsteam des Ehepaarkreises. Ihr grosses Anliegen ist die Weiterentwicklung des ökumenischen Miteinanders in der Gemeinschaft.

Dorothee Sölle – als ich das erste Mal ihren Namen hörte, vermutlich war es Anfang, Mitte der 70er Jahre, da schien etwas Anrühiges sie zu umgeben: politisch und theologisch nicht ganz «koscher»! In der Zwischenzeit habe ich manches von ihr gehört, gelesen – und schätze sie (auch) für das damals vermeintlich Anrühige.

Dorothee Sölle, geboren am 30. September 1929, gestorben am 29. April 2003, Theologin, Christin, Sozialistin, Poetin, Mystikerin, Tochter, (Ehe-)Frau, Mutter, Grossmutter – all das war sie mit brennendem Herzen. Aufgewacht, aufgerüttelt durch die Gräueltaten des 2. Weltkrieges und vor allem die Art und Weise, wie diese danach von damals gesellschaftlich und politisch massgeblichen Gruppen aufgearbeitet wurden – oder eben auch nicht –, wurde sie zu einer leidenschaftlich Suchenden, zu einer streitbar Handelnden, zu einer Leidenden am Leben, vor allem aber zu einer Liebenden des Lebens.



Was mich an ihren Texten berührt, ist das Konkrete, das Nicht-Trennen von Theologie und Politik, das Verbinden von Gott und Mensch, und es ist ihr Sinn für das Grosse im Kleinen

und das Kleine im Grossen. Ein kurzer Absatz aus ihrer Theologie der Schöpfung über das Staunen mag das verdeutlichen:

«Ich erinnere mich daran, wie mein erstes Kind die Uhrzeit lernte und voller Freude ausrief: «Schau, Mama, was für ein wundervolles «Fünf-vor-Halbsieben!». Vielleicht sind Kinder die grössten Vermittler des Staunens. ...Kinder und Künstler sind Lehrer einer Spiritualität der Schöpfung. Sie setzen die geschaffenen Dinge in eine neue Verbindung zueinander, sie verwandeln das Alltägliche in ein Wunder und das Vorhandene in ein Geschaffenes. Durch sie verlernen wir unsere trostlose Trivialität, sie lehren uns das freudige Erstaunen.»

(D. Sölle, Lieben und arbeiten, Piper, S. 75 f.)

Gabriele Helmert

Gebet zu Gen 32, 23–33

Jede von uns hat einen engel
lass ihn uns erkennen
auch wenn er als blutgieriger dämon kommt
jeder von uns hat einen engel
der auf uns wartet
lass uns nicht vorbeirasen am jabbok

Auf uns wartet ein engel
Jeder von uns kämpft mit gott
lass uns dazu stehen
auch wenn wir geschlagen werden
und verrenkt
jede von uns kämpft um gott
der darauf wartet
gebraucht zu werden

Auf uns wartet ein kampf
Jede von uns wird gesegnet
lass uns daran glauben
auch wenn wir aufgeben wollen
gib uns die dreistigkeit mehr zu verlangen
mach uns hungrig nach dir
lehr uns beten ich lass dich nicht
das kann doch nicht alles sein

Auf uns wartet ein segen
Jeder von uns hat einen geheimen namen
er ist in gottes hände geschrieben
die uns lieben lesen ihn
eines tages wird man uns nennen
land der versöhnung
bank die ihren schuldnern vergibt
brunnenbauerin in der wüste

Auf uns wartet gottes name

Dorothee Sölle

aus: Den Rhythmus des Lebens spüren, Freiburg, 2001

Die Gottheit schauen ist das Paradies



«Die Vernunft ist geschaffen, um für das Herz eine Fackel und Leuchte zu sein, bei deren Licht es die Gottheit schaut, und dieses Schauen der Gottheit, das ist sein Paradies. So ist also die Vernunft die Dienerin des Herzens; und das Herz ist geschaffen zum Schauen der göttlichen Schönheit.» Diese Worte von Abu-Hamid Muhammad Ibn-Muhammad al-Ghasali (1058–1111) bringen meine eigene Christuserfahrung zum Klingen: Göttliches und Menschliches sind tief miteinander verwoben; Herz, Geist und Hand kommen zur Ganzheit.

Nach einer glänzenden wissenschaftlichen Karriere in Bagdad hat sich der grosse Mystiker und Erneuerer des Islam als Derwisch nach Damaskus, Jerusalem, Mekka und Alexandrien aufgemacht. In seinem Spätwerk «Das Elixier der Glückseligkeit» begegnet uns eine tiefe innere Schau des Wesens von Mensch, Kosmos und Gottheit. Wissenschaft,

Paradies und Tod werden eins in der unmittelbaren Erfahrung des göttlichen Lichts.

Al Ghasalis tiefe, von Gott selbst entzündete Liebe gründet in der Schönheit Gottes, der Ur-Fackel allen Lebens, in der sich Mikro- und Makrokosmos gegenseitig als unauflöslche Einheit widerspiegeln. Gottesliebe, Gotteserfahrung und Gotteserkenntnis werden im innersten Wesen des Menschen zum Paradies und zugleich zum Ursprung tiefster Menschenliebe: «Die Erkenntnis seines Wesens und seiner Eigenschaften ist der Schlüssel zur Erkenntnis Gottes. Darum bemühe dich, es zu erkennen, denn es ist eine edle Substanz von der Art der Substanz der Engel, und sein Ursprungsort ist die Gottheit, dorthin kam es, und dorthin wird es gehen.» (Al Ghasali, Das Elixier der Glückseligkeit, Diederichs Gelbe Reihe, Sonderausgabe 1998).

Heidi Rudolf

Veranstaltungen 2006

Klang und Stille – Stimmen unserer Lebenssehnsucht in Wort und Musik

6. November 2005

16.30 bis 18.00 Uhr
Katharina-Werk Basel
Musik von J.S. Bach und
Ernest Bloch
(Mirjam Sabine Makowka,
Violine und Viola).
Texte von Thomas Merton und
Gitta Mallasz.

Frisch gedruckt erhalten Sie mit diesem Versand unseren Veranstaltungskalender 2006. Nähere Informationen können Sie jederzeit im Sekretariat in Basel anfordern. In unserer Übersicht 2006 finden Sie alles, was in unserem Gemeinschaftshaus in Basel angeboten wird: Zen- und Wüstentage, Exerzitien im Alltag, TZI-Kurse, Interreligiöse Begegnungsseminare, Pilgern, Singen oder das regelmässige «Gebet für die Welt».

Ein Höhepunkt wird unsere interreligiöse Podiumsveranstaltung sein (siehe dazu auch S. 16), sowie die Ausstellung «**Sechs Religionen unter einem Dach**». In näheren Kontakt mit unserer Spiritualität kommen Sie an den «Offenen Abenden», die regelmässig in Basel, Zürich, Bonn und Freiburg im Breisgau stattfinden oder in Angeboten im Bildungshaus «Fernblick – Haus der Versöhnung» (CH-9053 Teufen, Telefon 071 335 09 19, www.fernblick.ch). Wer nach Möglichkeiten in Deutschland sucht, kann z.B. Ostertage mitfeiern, Kurse zu Paarspiritualität oder zum Thema «Versöhnung» (14.–16. Juli 2006 in Mainz) besuchen.

Unter dem Thema «Leben aus dem Feuer des Herzens» bietet der Jahreskurs 2006 neun Wochenenden in einer festen Gruppe von Menschen an, die ihren spirituellen Weg vertiefen und in ihrem Alltag verankern wollen.

Im Mai 2006 startet der mehrjährige Weiterbildungszyklus «**LaboRio 21**». Hier geht es um ein Angebot zur spirituell-politischen Bewusstseinsentwicklung für junge Leute: Menschen, die sich als Teil der Erde erfahren und ihre Kraft, ihre Kreativität und ihren Mut einsetzen und entfalten wollen für eine nachhaltige Lebensqualität auf unserem Planeten.

Zu unseren Angeboten und Aktivitäten in der internationalen **Friedensarbeit** gibt es eigenes Informations-Material. Dankbar sind wir gerade für diese Arbeit um jede **Spende**, die uns die Fortsetzung unseres Engagements für Frieden und Versöhnung ermöglicht. (Das Spendenkonto finden Sie auf der letzten Seite im Impressum!)

Sibylle Ratsch

Wir gratulieren



Bischof Gebhard Fürst überreicht Ursula Utz den Silvesterorden.

Hohe Ehrung für Ursula Utz

Ursula Utz, über viele Jahre bis heute dem Katharina-Werk verbunden, ist mit dem päpstlichen Silvesterorden ausgezeichnet worden in Anerkennung ihrer Verdienste als langjährige Sprecherin des Diözesanrats ihres Bistums.

Der Bischof von Rottenburg-Stuttgart, Gebhard Fürst, überreichte ihr im Rahmen einer Feierstunde im Juni die Verleihungsurkunde. Er hob dabei ihre kompetente, sympathisch-couragierte Art hervor, mit der sie sich, «ebenso dialogfähig wie dialogbereit» Respekt und Anerkennung verschafft habe. Leidenschaft-

lich, beharrlich und «mit Esprit» sei sie dem Erbe des zweiten Vatikanischen Konzils verpflichtet, das den Stellenwert der Laien neu bewertet habe.

Von dieser Leidenschaft durfte auch unsere Gemeinschaft immer wieder profitieren, unlängst bei der Gründung unseres «Freundeskreises», zu der Ursula Utz mit ihrem ganz persönlichen Einsatz beigetragen hat. Wir gratulieren in Dankbarkeit und grosser Freude!

Hans-Jakob Weinz

Neue Kontemplationslehrer dank «via integralis»

Viel zu feiern gab es am 3. Mai diesen Jahres im Lassalle-Haus in Bad Schönbrunn. In einem ergreifenden Ritual erhielten Hildegard Schmittfull (ktw) und Marcel Steiner als erste

Herzlichen Glückwunsch aber auch an «via integralis»! Die frisch gebackenen Lehrpersonen verstärken nun das vierköpfige Leitungsteam der Schule, gemeinsam mit Gründerin und Gründer, Zen-Meisterin Pia Gyger (ktw) und Zen-Meister P. Niklaus Brantschen (SJ). Auch für Pia Gyger war es ein besonderer Tag! Schon während ihrer eigenen Zen-Ausbildung in Japan war sie von ihrem Meister Yamada Roshi dazu angeregt worden, das Sitzen in der Stille in ihrer eigenen Gemeinschaft, dem Katharina-Werk in Basel, einzuführen. 1985 ermächtigte Yamada Roshi sie dazu, die Zen-Meditation im christlichen Kontext zu lehren. Seither gibt Pia Gyger mit grosser Resonanz Jahr für Jahr ihre Kurse. Dank der intensiven Kooperation mit P. Niklaus Brantschen ist schliesslich 2003 in der Trägerschaft des Katharina-Werks die Lassalle-Kontemplationsschule entstanden. Ziel von «via integralis» ist es, christliche Mystik in der Verbindung mit Zen-Meditation fruchtbar zu machen für die Gestaltung des Lebens in Kirche und Welt. Menschen, die ihren spirituellen Weg schon länger mit der Übung der Zen-Meditation vertiefen, können sich bei «via integralis» in einem mehrjährigen Lehrgang auf die Bevollmächtigung zu Kontemplationslehrer/innen vorbereiten.



Bevollmächtigungsfeier in Bad Schönbrunn: v.l.n.r. Hildegard Schmittfull (ktw, katholische Theologin), Marcel Steiner (evangelischer Pfarrer), P. Niklaus Brantschen (SJ, Zen-Meister), Pia Gyger (ktw, Zen-Meisterin) und Anna Gamma (ktw, Zen-Lehrerin), die das Ritual geleitet hat.

Absolventen der Lassalle-Kontemplationsschule «via integralis» ihre Initiation als Kontemplationslehrerin und -lehrer. Herzlichen Glückwunsch den beiden zu diesem grossen Schritt auf ihrem Lebensweg! Besonders freuen wir uns mit Hildegard Schmittfull, die nach fünfzehnjährigem Engagement in der Leitung des Katharina-Werks in unserem Bildungshaus «Fernblick» lebt. Dort stellt sie seit mehreren Jahren neben vielen anderen Kursen die regelmässigen Kontemplationsangebote sicher.

Sibylle Ratsch

Spirituelle Impuls für den Alltag



Als Mystiker/in des Alltags leben, heisst, mich als göttliches Wesen verstehen, mich deshalb so anzunehmen, wie ich die göttliche Wirklichkeit in mir jetzt, heute leben kann. Unsere durch Erziehung und kirchliche Lehrmeinungen geprägten Vorstellungen sind dazu angetan, Gott als gross und weit ausserhalb von mir zu denken. Ihn als die schöpferische, liebesfähige und liebenswerte Lebendigkeit in mir zuzulassen, ist Ziel der Übung:

- Ich suche mir einen Ort der Stille, womöglich in freier Natur, lasse bewusst die Landschaft auf mich wirken und nehme dann wahr, was nah bei mir und was weiter weg ist:
In all dem ist Gott!
- Dann schliesse ich die Augen und konzentriere mich auf meine Füsse, werde mir bewusst, dass ich ein Teil der Erde bin, auf der ich stehe,
In meinem Stand ist Gott!
- Über meinen Atem bin ich auch verbunden mit der Luft um mich herum: einatmend nehme ich Sauerstoff und da-

mit neue Lebensenergie in mich auf, ausatmend schenke ich den Pflanzen das Kohlendioxyd, das sie brauchen, um neues Leben hervorzubringen. Im Rhythmus meines Atems ist Gott.

- Über meinen Atem bin ich auch verbunden mit der Luft, die meine Mitmenschen atmen, hier und auf der anderen Seite der Erde, in Indien, den Philippinen, Australien. Im Bewusstsein meiner Verbundenheit ist Gott.
- Ich bin verbunden mit der Atmosphäre, die seit Milliarden von Jahren unsere Erde umhüllt. Ich bin Teil der Geschichte der Welt und der Menschheit. Vielleicht atme ich jetzt gerade Partikel der Luft ein, die Maria vor 2000 Jahren ausgeatmet hat. Im Bewusstsein meiner Verbundenheit ist Gott.

Ich kehre zurück ins Wachbewusstsein und schliesse die Übung mit einer Verneigung oder einer anderen mir vertrauten Geste ab.

Katharina Burgdörfer

IMPRESSUM

Herausgeber:

Katharina-Werk
Holeestr. 123, CH-4015 Basel
Telefon: 0041-(0)61-307-23-23
www.katharina-werk.org

Redaktionsausschuss:

Sibylle Ratsch (Leitung,
s.ratsch@katharina-werk.org),
Katharina Burgdörfer, Norbert
Lepping, Heidi Rudolf, Hans-Jakob
Weinz, Lisa Wortberg-Lepping

Fotos:

Privat, Presse.
Zu einigen Fotos konnten die Rechteinhaber nicht ermittelt werden

Layout und Druck:

Cavelti AG, Druck und Media,
CH-9201 Gossau

Spendenkonto:

CHF: Postcheckkonto Katharina-Werk Basel, PC 40-714142-2
EUR: Verein Globale Solidarität e.V.
Bank für Sozialwirtschaft, Karlsruhe
BLZ 66020500, Konto: Nr. 1708503

Spiritualität für Einheit und Frieden in der Welt

«Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!» Wie können wir Christen diese weihnachtliche Zusage im Angesicht von Armut, Krieg und Klimakatastrophen glaubwürdig vertreten, wie im Dialog der Religionen vermitteln, dass Ursprung und Ziel unserer Religion «Einheit und Frieden» sind. Und vor allem: wie können wir uns gemeinsam mit den anderen Religionen einsetzen, dass die je eigenen spirituellen Quellen und Potentiale für eine friedliche und nachhaltige Zukunft unserer Erde fruchtbar werden? Um diese Fragen geht es an unserer **Interreligiösen Podiumsveranstaltung** am 28. April 2006.

Mitwirkende sind der römisch-katholische Bischof Dr. Kurt Koch, der jüdische Professor Dr. Ernst Ludwig Ehrlich, der schweizerische Vorsteher des islamischen Mevlevi-Ordens Hüseyin Peter Cunz und ein Vertreter des tibetischen Buddhismus. Von Seiten des Katharina-Werks werden die christliche Zen-Meisterin Pia Gyger, Pfarrerin Beatrix Jessberger und Gemeinschaftsleiterin Renate Put mitwirken. Die Veranstaltung beginnt um 9.30 Uhr im Pfarrsaal der Gemeinde Allerheiligen und schliesst ab mit einem Empfang im Gemeinschaftshaus des Katharina-Werks.

Sibylle Ratsch